

Das Lokal faßt siebenhundertfünfzig Personen. Der Oberkellner meint leise zum Geschäftsführer, dem, der sich an den grünen Vorhang lehnt: „Es ist doch noch früh, hundertfünfzig werden noch kommen.“

Der Raum ist in Rot und Gold gehalten; die Scheinwerfer haben dunkle Farben, damit der Saal kleiner und wärmer wirkt. Die Vierundfünfzig genießen sich ein wenig, weil es so leer ist. Da kommt der Conférencier. Er quäkt, und keines seiner Worte vermag die Weite und die Leere zusammenzudrücken.

Der Conférencier tritt ab, Tusch. Und plötzlich erlischt der große rotgoldene Saal.

Stille. Eine Sekunde Überzeit.

Ein Zeichen zischt, der Kapellmeister hebt einen Arm und es geht los: aus einem Vorhang schwebt süß ein zartes Geschöpf. Es flattert vor einhundertundacht neugierigblickende, blasierte, wissende, unwissende, junge, alte, weiche und harte Augen. Es tanzt die schöne Tänzerin Lya Eden.

Der Unterprimaner geht langsam durch den Gang zurück in die Garderobe, aber er wagt nicht einzutreten. Leise ertönt die Musik eines Blues.

Während Ida tanzt, vermag sie ab und zu Blicke in das dunkle Maul vor sich zu werfen, denn der Blues liegt ihr ausgezeichnet; sie tanzt ihn sehr sicher. Die Musik täuscht beinahe allein schon das Gefühl vor, in das sie ihre Technik gesteckt hat. Nun noch dreizehn, acht, ein Pas und dann: hell aufflammt das Licht, die Musik endet mit einem sanft klagenden Schnörkel, ein paar Ladenmädchen klatschen begeisterten Beifall.

*vorhang*

und Gabor Hirsch

